Wittgensteiner Zeitung

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postscheckkonto 404 49 Köln Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen .... 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-:

Nummer 68 Fernsprecher Nr. 1 **Laasphe, Montag den 7. Mai 1928** **53. Jahrgang**

Neues vom Tage.

— Die deutsch-amerikanischen Schiedsgerichts- und Vergleichsverträge sind durch Staatssekretär Kellogg und den deutschen Botschafter v. Prittwitz unterzeichnet worden.

— Die dieser Tage in Deutsch-Oesterreich beschlagnahmte Waffensendung ist wieder freigegeben worden, weil es sich um Sportwaffen handelte.

— In Belgrad kam es in der südslawischen Kammer zu stürmischen Lärmszenen. Die Sitzung mußte mehrere Male unterbrochen werden.

— Die südchinesische Regierung hat in Tokio gegen das Verhalten Japans in Tsinanfu Protest erhoben.

— In der Warschauer Zolldirektion und in der Staatsbahndirektion wurden Zollunterschleife, die im Zusammenhang mit einer kürzlich vorgenommenen Zollrevision begangen worden sind, aufgedeckt. Gegen neun Beamte wurde ein gerichtliches Verfahren eingeleitet.

Die Verwaltungsreform im Reiche.

Der von der Reichsregierung nach Berlin einberufene Ausschuß für Verfassungs- und Verwaltungsreform hat seine Tagung beendet und beschlossen, zunächst folgende Probleme in Angriff zu nehmen: 1. die Frage des Verhältnisses von Reich und Ländern, insbesondere der Aufgaben und der Zuständigkeitsverteilung; 2. die Frage der kleineren und der leistungsschwachen Länder sowie die der territorialen Flurbereinigung; 3. die Frage der allgemeinen Verwaltungsreform.

Hinsichtlich des Verhältnisses von Reich und Ländern und der Frage der Flurbereinigung betraute der Ausschuß die Reichsminister des Innern und der Finanzen, sowie den preußischen Vertreter Dr. Brecht, den bayerischen Ministerpräsidenten Held, Ministerialdirektor Dr. Pötzsch-Heffter (Sachsen) und den früheren Reichsminister Dr. Hamm mit der Aufgabe, mit möglichster Beschleunigung, spätestens jedoch bis Ende Juni, durch Sammlung von Material und auf andere geeignete Weise diskussionsreife Unterlagen für die nächste Sitzung des Ausschusses zusammenzustellen. Die weitere Bearbeitung der allgemeinen Verwaltungsreform wurde einer Kommission übertragen, die sich aus dem preußischen Ministerialdirektor Dr. Brecht, dem bayerischen Finanzminister, dem sächsischen Staatsminister Dr. Apelt, dem württembergischen und hessischen Staatspräsidenten, dem Reichssparkommissar Saemisch und dem Reichsminister der Finanzen zusammensetzt.

Die erste Tagung des Ausschusses für Verfassungs- und Verwaltungsreform beschränkte sich somit auf die Erörterung der Geschäftsordnung und auf die Aufstellung eines Arbeitsprogramms. Die eigentlichen Arbeiten beginnen erst in den nächsten Wochen und finden mit der Formulierung von Vorschlägen ihren Abschluß, über deren Schicksal der Ausschuß zu entscheiden hat. Grundsätzlich ist man sich über die Notwendigkeit einer Neuregelung der Zuständigkeitsverteilung sowie der Beseitigung der Enklaven und Exklaven einig und ebenso darüber, daß eine allgemeine Verwaltungsreform im Reiche und in den Ländern nicht mehr zu umgehen ist. Leitender Gesichtspunkt der neuen Beratungen ist die finanzielle Lage Deutschlands, die von der Ueberbürdung des Volkes und der Wirtschaft mit Steuern charakterisiert wird. Durch die geplanten Reformen, die mit der Frage des Einheitsstaates nichts zu schaffen haben, soll eine reibungslose Zusammenarbeit der einzelnen Reichs- und Landesbehörden, zum andern aber auch eine billigere Verwaltung erzielt werden. Durch die Flurbereinigung, also durch die Beseitigung der zahlreichen noch bestehenden Ein- und Ausschlußgebiete, soll umständliche Verwaltungsarbeit erspart und der Verkehr der Bevölkerung mit den Behörden erleichtert werden. Daß dieses Problem bei einigem guten Willen zu lösen ist, haben Sachsen und Thüringen gezeigt, die im gegenseitigen Austausch ihre Exklaven weitgehend beseitigt haben.

Von der Verwaltungsreform allein ist natürlich keine gründliche Erleichterung der Steuerlast zu erhoffen. Ein erheblicher Teil der deutschen Ausgaben ist auf den Krieg zurückzuführen, dessen Liquidierung in erster Linie auf Kosten des deutschen Volkes erfolgte. Die Reparationszahlungen sind von Jahr zu Jahr größer geworden, und am 1. September 1928 tritt Deutschland in das „Normal"-Dawesjahr, das ihm jährliche Kriegsschuldenzahlen von 2,5 Milliarden Mark beschert! Wie derartige Summen auf die Dauer aufgebracht und in das Ausland abgeführt werden können, ist eine Frage, über deren Problematik die Welt heute nicht mehr im Zweifel ist. Die Inangriffnahme der Verwaltungsreform stärkt somit die deutsche Position bei der Dawesrevision und berechtigt uns, nunmehr auch an das Ausland zu appellieren, alles zu tun, was die unerträglichen Lasten des deutschen Volkes auf ein einigermaßen erträgliches Niveau herabschraubt!

Entscheidungen in der Frage der Verwaltungsreform sind natürlich vor den Wahlen und vor der Neubildung der Reichsregierung nicht zu erwarten. Wenn der Ausschuß trotzdem am Vorabend der Wahlen zusammengetreten ist, so war dabei die Ueberlegung maßgebend, daß vor der Verwirklichung der Verwaltungsreform noch erhebliche Vorarbeit zu leisten ist. Zu einer Vertagung dieser Arbeiten bis zum Herbst lag keine Veranlassung vor. Die Reichsregierung hat deshalb klug getan, die Zwischenzeit bis zur Neubildung des Kabinettes mit Vorarbeiten für die Verwaltungsreform auszufüllen. Die gegenwärtige politische Lage ist dabei insofern berücksichtigt worden, als die in den Ausschuß delegierten Reichsminister ihr Mandat nur kraft ihres Amtes ausüben, so daß sie also, wenn nach den Wahlen ein neues Kabinett gebildet wird, ohne weiteres durch ihre Amtsnachfolger ersetzt werden. Zur Beschleunigung der Arbeiten der Kommissionen haben die Regierungen auch die ihnen untergeordneten Behörden in den Dienst der Sache gestellt.

In Süddeutschland wurde der Abschluß der Berliner Tagung insofern noch mit Befriedigung aufgenommen, als der Reichskanzler darauf verzichtet hat, sein Stimmrecht bei politischen Fragen in die Wagschale zu werfen! Die Entscheidung liegt somit beim Ausschuß selbst. Außer den Ausschußmitgliedern können auch die Stellvertreter ständig den Beratungen beiwohnen, sie haben zwar kein Stimmrecht, haben dafür aber die Möglichkeit, die Verhandlungen zu verfolgen und sich so über alle Einzelheiten zu unterrichten.

Ehrenpromotionen in Heidelberg.

In feierlicher Sitzung überreichte die Heidelberger Universität am Samstag dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem amerikanischen Botschafter Schurmann die Diplome der Ernennung zum Ehrendoktor. Die Stadt hatte Flaggenschmuck angelegt. Geraume Zeit vor der Eröffnung der Feier war der große Festsaal der Universität bis auf den letzten Platz gefüllt; auch die Presse war zahlreich vertreten.

In seiner Begrüßungsansprache betonte der Rektor der Universität

Professor Dr. Dibelius,

daß die heutige Feier heraustrete aus dem üblichen Rahmen der Promotionsehrungen, denn sie empfange ihren besonderen Charakter durch zwei Männer des Staatslebens, den Leiter der auswärtigen Politik unseres Vaterlandes und den Botschafter der großen Nation jenseits des Ozeans. Dr. Dibelius fuhr fort:

„Herr Reichsminister! Dieser Tag bekundet ein Vertrauen zu Deutschlands Zukunft und bekundet darum über politische Meinungsverschiedenheiten hinweg eine Dankbarkeit für die Entwicklung, die unser Vaterland aus der schweren Krise von 1923 wieder zu einem zwar nicht sorgenfreien, aber beruhigten Dasein geführt hat, in jenen fünf Jahren, in denen Sie die auswärtige Politik bisher geleitet haben. Es ist das Resultat jener fünfjährigen Entwicklung, daß wir hier mit beruhigtem Gewissen zu festlicher Tagung und zu dieser Doppelehrung zusammentreten.

Hiernach überreichte Dr. Dibelius die Ehrendoktordiplome. Der Dekan der philosophischen Fakultät, Dr. Andreas, zollte dem amerikanischen Botschafter Schurmann anerkennende Worte und behandelte Schurmanns Beziehungen zu Heidelberg und Deutschland.

Botschafter Dr. Schurmann

erwiderte in einer Rede, in der er seiner Studentenzeit in Heidelberg, Berlin und Göttingen gedachte und mit großer Dankbarkeit von seinen Lehrern und dem Einfluß der Führer des deutschen Geistesleben sprach. Mit begeisterten Worten rühmte der Botschafter die Schönheit Heidelbergs, das seine erste deutsche Universität und auch seine erste Liebe gewesen sei, und verlas eine eigene englische Uebersetzung des Scheffelschen Liedes „Alt-Heidelberg". Darauf gab Dr. Schurmann seiner Freude Ausdruck, zugleich mit dem deutschen Außenminister Stresemann, seinem guten Freunde und einem der allerersten aufbauenden Staatsmänner der Welt, das Diplom in Empfang nehmen zu können, und kam dann auf den von Staatssekretär Kollogg überreichten Entwurf eines vielseitigen Vertrages zur

Aechtung des Krieges

zu sprechen.

Der Fortschritt der Wissenschaft ist so weit gediehen, sagte der Botschafter, daß es in Zukunft keiner Nation erlaubt sein darf, im Kriege die Kräfte der Nation zu verwenden, die die Menschheit durch die Wissenschaft gelernt hat zu beherrschen und für ihre Zwecke auszunutzen. Wenn die menschliche Zivilisation und Kultur fortbestehen sollen, muß der Krieg geächtet werden.

Während der drei Jahre, die ich als Botschafter der Vereinigten Staaten in Deutschland bin, bin ich in immer steigendem Maße von der Aehnlichkeit der grundlegenden internationalen Ideale der Regierungen und der Völker unserer beiden Länder durchdrungen worden. Und jetzt ist die Identität ihrer Stellungnahme zu der großen Frage der Aechtung des Krieges ein weiteres Beispiel und eine weitere Bestätigung dieser Kameradschaft. Deutschland und die Vereinigten Staaten marschieren vorwärts in einem großen und edlen Abenteuer für die Sache der menschlichen Kultur. Ich hoffe ernstlich und erwarte auch zuversichtlich, daß alle Nationen der Welt sich bald diesem glorreichen Zuge anschließen werden. Universelle Zusammenarbeit in der Sache des Friedens wird sich an und für sich schon als schöpferisch und fördernd für die internationalen Freundschaften erweisen.

Zum Schluß nahm Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Wort, um in längerer Rede der Universität seinen Dank für die Ehrung auszusprechen.

Ich erblicke in dem Beschluß der staatswissenschaftlichen Kommission der philosophischen und juristischen Fakultät nicht nur eine von mir mit besonderer Dankbarkeit empfundene Anerkennung außenpolitischen Wirkens, sondern darüber hinaus

ein Bekenntnis der Wissenschaft zu dem Glauben an die Idee als entscheidenden Faktor im geschichtlichen Leben der Völker.

Auf zwei große Ideen weist die Urkunde hin, mit der die Kommission ihren Beschluß begründet hat: „Das Recht der Nationen auf Leben und Freiheit" und „Die geistige Annäherung und friedliche Verständigung der Völker". Damit ist ausgesprochen, daß diese beiden Probleme nicht im Gegensatz zueinander stehen, sondern einander ergänzen, ja einander geradezu bedingen. Es ist ein unseliges Mißverständnis, das Nationale und das Internationale als Gegensatz hinzustellen.

Allerdings sind die Voraussetzungen, von denen eine wirklich dauernde und fruchtbringende internationale Ordnung abhängt, einstweilen noch nicht erfüllt. Es ist noch nicht zwischen den einzelnen Staaten derjenige Ausgleich erfolgt, den die Natur der Dinge gebietet und der ein gleichberechtigtes Nebeneinanderleben gewährleistet. Ebenso müssen die Formen für den internationalen Zusammenschluß selbst noch gefunden werden. So ergibt sich eine doppelte Aufgabe für die internationale Politik: die Sicherung eines freien, gleichberechtigten Deutschlands mit allen anderen Staaten zusammen in einer stabilen internationalen Form.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann gab danach einen umfassenden geschichtlichen Ueberblick über

die Politik der Friedenssicherung

und behandelte alsdann die Notwendigkeit aus dem Zustand der internationalen Anarchie herauszukommen. Dr. Stresemann fuhr fort:

Völkerverständigung und Kriegsverhütung bedingen sich gegenseitig. Mit der Vermeidung des Krieges muß der Aufbau derjenigen Institutionen Hand in Hand gehen, welche unausführbar gewordene Verträge auf friedlichem Wege abzuändern in der Lage sind. **Die Welt wird sich klar darüber werden müssen, daß auf die Dauer ein Hand-in-Hand-arbeiten nur möglich ist zwischen Mächten, die einander ganz allgemein auf dem Fuße der Gleichberechtigung behandeln und die ehrlich bestrebt sind, die zwischen ihnen noch bestehenden Konfliktstoffe im Wege gegenseitigen Entgegenkommens zu beseitigen. Es hieße, die Institution des Völkerbundes zu einem bloßen technisch-administrativen Apparat herabzuwürdigen, wollte man es als einen erträglichen Zustand bezeichnen, daß eine Völkerbundsmacht auf dem Territorium einer anderen Truppen unterhält! Die Welt wird sich auch darüber keiner Täuschung hingeben dürfen, daß der Völkerbund gewertet werden wird nach seinen Erfolgen in der Frage der Abrüstung und der Beseitigung der ungeheuren Rüstungsungleichheit, wie sie heute noch besteht!** Möge dem heutigen Geschlecht, das so unendlich viel gelitten hat, eine lange Periode bevorstehen des Friedens und der Freiheit, eine wirkliche Durchführung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, einer Achtung der Kultur, der Religion und Sprache jedes Menschens, in welchem Staat immer er lebt. **Möchten alle Ergebnisse einer solchen Politik vor sich sehen ein freies, in seiner Souveränität nicht beschränktes, dem Frieden und der Fortentwicklung der Menschheit dienendes, geistig mitführendes Deutschland.**

Attentat auf Sowjetbeamte in Warschau.

Ein russischer Emigrant feuert auf Mitglieder der Handelsvertretung zwei Schüsse ab.

In Warschau wurde ein neues Attentat gegen diplomatische Vertreter Rußlands verübt. Als zwei Mitglieder der Handelsvertretung mit einem Automobil durch eine belebte Straße fuhren, gab ein russischer Emigrant zwei Schüsse auf die Sowjetbeamten ab. Einer der Insassen des Autos, Lizarew, erhielt einen Streifschuß an der Hand und Schwellungen am Kopfe infolge der Glassplitter.

Der Täter, der sofort verhaftet wurde, heißt Wojciechowski. Bei seiner Vernehmung wurde festgestellt, daß er aus Kiew ohne Erlaubnis nach Polen gekommen ist und sich in Polen ohne Paß aufgehalten hat. Er erklärte, daß er das Attentat selbständig vorbereitet habe und daß seine Tat einen Protest gegen die Sowjetherrschaft in Rußland bilden sollte. Sofort nach dem Attentat begaben sich Vertreter des polnischen Außenministeriums in die russische Gesandtschaft und sprachen ihr Bedauern über das Attentat aus.

Bedrohliche Lage in Tsinanfu.

Nach den letzten Meldungen ist die Lage in Tsinanfu auch nach der Einstellung der Kämpfe noch äußerst bedrohlich. Den etwa 5000 japanischen Soldaten, die sich in Tsinanfu hinter Sandsäcken und Drahtverhauen verbarrikadiert haben, stehen 40—60 000 südchinesische Truppen gegenüber! Um weitere Zwischenfälle zu verhindern, finden ununterbrochen Verhandlungen zwischen den japanischen Behörden und den südchinesischen Befehlshabern statt; doch ist die Haltung der Südchinesen drohend. **Wenn Tschang Kai schek seine Mannschaften nicht in der Hand hat, dann kann sich in Tsinanfu eine Tragödie mit furchtbarsten Folgen ereignen! Die japanische Regierung hat neue Truppen aus der Mandschurei nach Schantung geworfen. Ebenso sind neue Flottenstreitkräfte nach China unterwegs. Als weitere Vorsichtsmaßnahme sind mehrere Fliegerstaffeln und Panzerwagen-Abteilungen alarmiert worden.**

Einer amtlichen Depesche aus Tsinanfu zufolge sollen bei den Plünderungen durch die südchinesischen Truppen 300 japanische Einwohner getötet worden sein. Ob auch Angehörige anderer Nationen ums Leben gekommen sind, wird in dem Telegramm nicht erwähnt. Englischen Blättermeldungen zufolge befinden sich in Tsinanfu auch zahlreiche Engländer, Amerikaner und Deutsche.

Die Gründe des Zusammenstoßes.

Wie verlautet, sind die Gründe für die Zusammenstöße zwischen japanischen und südchinesischen Truppen in Tsinanfu darin zu suchen, daß die Japaner eine Entwaffnung der Chinesen in der von Japan besetzten Zone Tsinanfu forderten, was jedoch von den chinesischen Führern abgelehnt wurde. Nach den ersten Kämpfen kam dann eine Vereinbarung zustande, wonach die Südchinesen in bestimmter Frist den japanischen Stadtteil räumen sollten. Mehrere Stunden nach Ablauf der Räumungsfrist sammelten sich plötzlich erneut chinesische Truppen an der Grenze der Siedlung und versuchten, in den Stadtteil einzudringen.

Wiederum kam es zu erbitterten Kämpfen. Die durch einen Nachtmarsch ermüdeten japanischen Truppen, die zahlenmäßig unterlegen waren, kämpften mit Erbitterung. Infolge Zerstörung der über den Gelben Fluß führenden Brücke konnten die aus Tientsin eintreffenden japanischen Verstärkungen ihren Kameraden nicht zu Hilfe kommen.

Ein Appell des Westausschusses.

Die Parteien sollen die Befreiung des Rheinlandes und die Wiedervereinigung des Saargebiets und Eupen-Malmedys mit dem Reiche in den Vordergrund rücken.

Die im Westausschuß für Rhein, Saar und Pfalz vereinigten landsmannschaftlichen Verbände (Reichsverband der Rheinländer, Bund der Saarvereine, Verein der Pfälzer, Verein der Hessen, Rheinische Frauenliga und Deutscher Rhein) richten an alle Parteivorstände die eindringliche Bitte, in allen Wahlkundgebungen und Wahlreden die sofortige Befreiung des noch besetzten Rheinlandes, sowie die alsbaldige Rückkehr des Saargebietes und Eupen-Malmedys ins Deutsche Reich als eine von unserem gesamten Volk erhobene und darum über jedem innerpolitischen Parteistreit stehende programmatische Forderung in den Vordergrund zu rücken.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Der Mai ist gekommen!

Nun tönt durch die Lande ein fröhlicher Klang
und überall wird er vernommen,
die blühenden Fluren, der schimmernde Hang
verkünden: Der Mai ist gekommen!
Drum Menschenkind, mache der Sorgen Dich frei
und freu Dich des Frühlings im wonnigen Mai,
es schalle der Ruf nicht vergebens:
Blick um Dich und freu Dich des Lebens!

Der Mai ist gekommen, durchschreite ihn froh,
auf daß er Dir Freude verleihe,
die Jugend, natürlich, sie ist einmal so,
eilt stürmisch hinaus in das Freie,
das Alter indessen genießt mit Bedacht
wenn draußen so goldig die Maisonne lacht,
führt Vater die Mutter am Arme
hinaus an die Luft, an die warme.

Der Mai ist gekommen, die Wanderlust regt
sich wieder im frohen Gemüte,
wenn's Mailüfterl weht und die Nachtigall schlägt,
dann zieht man hinaus in die Blüte,
ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand,
zieht wieder der Wand'rer durchs blühende Land,
indes in noch stärkerem Maße,
beherrscht heut das Auto die Straße.

Der Mai ist gekommen, er bietet sogleich
so viel, daß wir dankbar sein müssen,
er würzt auch die Tafel vielseitig und reich
selbst mit kulinar'schen Genüssen,
er bringt auf den Markt schon den ersten Salat,
Gemüse, Radieschen und frischen Spinat,
er läßt alles blühen und sprießen
und reizt auch den Spargel zum Schießen.

Der Mai ist gekommen, manch fröhlicher Brauch
wird wieder geübt wie seit Jahren,
doch eins ist vonnöten: Nun möge er auch
sein Anseh'n als Wonnemond wahren.
Wir hatten an Stürmen genug im April,
nun walte der Wonnemond wonnig und still,
er werde zum Freudenbereiter
auch für den Geringsten. — —

Ernst Heiter.

Ein Geldpreis für die „Bremen"-Flieger.

New York, 6. Mai. Bei dem von der hiesigen Vertretung einer schwedischen Industrie-Gesellschaft gegebenen Diner für die „Bremen"-Flieger, auf dem mehr als 30 Nationen vertreten waren, wurde Hünefeld ein Preis von 50 000 Mark überreicht. Hünefeld überwies die Summe an Professor Hugo Junkers.

Bruch einer Talsperre.

Greenville (Süd-Carolina), 6. Mai. Die neuerbaute Talsperre der Wasserwerke von Greenville ist gebrochen. Das Tal des Saluda-Flusses wurde überschwemmt. Der Schaden ist noch nicht festgestellt. Vor dem Bruche der Talsperre hatte man mehrere tausend Bewohner des Saluda-Tales warnen können. Sie konnten sich daher in Sicherheit bringen. Die obere Talsperre hielt 5 Milliarden Gallonen Wasser. Es wird befürchtet, daß weitere Dämme talabwärts unter dem Wasserdruck bersten und eine gewaltige Fluttwelle das ganze Tal überschwemmt.

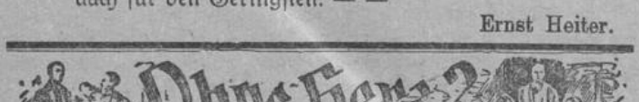
Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 7. Mai. Den kühnen Ozeanfliegern, Hauptmann Köhl und Freiherr von Hünefeld, sind überall in Amerika ungeahnte Ovationen dargebracht worden, sodaß ihr Besuch in den einzelnen Städten einem einzigen Triumphzug gleicht. Die Wogen leidenschaftlichen Hasses in den ehemals feindlichen Ländern, die ihren Ursprung hatten in unglaublichen Verleumdungen alles dessen, was deutsch hieß, sie gingen auch in Amerika sehr hoch. An Stelle des Hasses ist Bewunderung und Begeisterung für das deutsche Volk und deutsche Männer getreten, die allen Naturgewalten zum Trotz eine Aufgabe gelöst haben, der so viele vor ihnen ihr Leben opferten. Die Wogen des Hasses sind verebbt, und Deutschlands Flieger überbringen der Heimat die Glückwünsche nicht nur der führenden Männer Amerikas, sondern des ganzen amerikanischen Volkes. Nicht minder groß sind daher auch die Verdienste, die sich die beiden Männer um die Annäherung der beiden Nationen erworben haben. Wenn der Ozeanflug auch in vielen Kreisen vorerst nur als eine sportliche Großtat gewertet wird, so bildet er doch für die Flugzeugindustrie den Ausgangspunkt für ihre weitere Ausgestaltung. Reiche Erfahrungen in mancherlei Beziehungen haben die Flieger auf ihrer Fahrt gesammelt, und die Zeit, wo ein regelmäßiger Luftfahrtverkehr die Völker über den Ozean verbindet, ist zweifellos ein gutes Stück näher gerückt. Dies alles weiß das deutsche Volk so gut wie das amerikanische und es haben daher auch in der deutschen Heimat Viele in banger Erwartung der Nachricht geharrt, die ihnen die glückliche Landung der Flieger auf amerikanischem Boden bestätigte. Aber seien wir ehrlich: ist das deutsche Volk auch nur annähernd in der Lage gewesen, seinen Pionieren die Anerkennung und Bewunderung zu zollen, die ihnen in Amerika zuteil geworden ist? Haben wir uns in der Hauptsache nicht darauf beschränkt, den Enthusiasmus zu bewundern, den das amerikanische Volk aus ehrlichem Herzen den todesmutigen Männern entgegenbringt? Wohl drücken ungeheure Lasten den überwiegenden Teil des deutschen Volkes und eine gewisse Mattheit, ja man möchte sagen Gleichgültigkeit, hat sich weitester Kreise bemächtigt. Aber deswegen wollen und dürfen wir an Deutschlands Zukunft, an seiner Auferstehung nicht zweifeln, sondern mit berechtigtem Stolz auf die Männer blicken, die dem deutschen Namen aufs neue Achtung und Geltung in der Welt verschafft haben. Möge das deutsche Volk daher seinen Pionieren bei ihrer glücklichen Heimkehr einen Empfang bereiten, der an Herzlichkeit den Huldigungen und Ehrungen Amerikas nicht nachsteht.

* **Laasphe,** 7. Mai. Neue Methoden im Wahlkampf werden von den Parteien vielfach angewandt, um die — ach so versammlungsmüde — Wählerschaft aufzumuntern. So war gestern nachmittag eine auswärtige Werbegruppe der S.P.D. auf einem Lastkraftwagen nach hier gekommen. Mit klingendem Spiel zogen die Werber — dem Abzeichen der Spielleute nach handelte es sich anscheinend um ein Reichsbanner-Tambourkorps — durch die Straßen. Auf dem Wilhelmsplatz hielt alsdann ein Redner eine Ansprache. — Der Wahlkampf wird auch bei uns in Deutschland immer mehr nach amerikanischem Muster aufgezogen.

☆ **Laasphe,** 7. Mai. Die für den vorigen Monat anberaumte Strafsitzung fand am 26. April statt. Es wurde zunächst verhandelt gegen den Maurer Wilhelm B. von Rückershausen. Er wurde wegen öffentlicher Beleidigung des Oberlandjägers Klinke zu 20 *RM* Geldstrafe, eventuell 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Zugleich wurde dem Beleidigten die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils in der Wittg. Ztg. einmal zu veröffentlichen. Der Verhandlung liegt folgender Sachverhalt zu Grunde. Die am Ostermontag 1927 in der Gastwirtschaft Schneider in Rückershausen stattgefundene Festlichkeit war gegen 2 Uhr nachts zu Ende. Wie gewöhnlich, fand danach eine Schlägerei statt. Als Klinke 20—25 Personen, die zusammen standen, auseinander trieb, nahm der Angeklagte, der betrunken war, eine drohende Haltung gegen ihn ein und ging schließlich mit einem Knüppel auf den Beamten los. Dieser sah sich nun gezwungen, von seinem Säbel Gebrauch zu machen und schlug ihn. Der Angeklagte ging nun zunächst etwas weiter und schimpfte, tobte und beleidigte den Beamten in Worten, die hier nicht wiederzugeben sind. Der Angeklagte bestreitet, sich strafbar gemacht zu haben. Er war betrunken und kann sich des Vorfalls heute nicht mehr entsinnen. Der einzige nüchterne Zeuge war der Beamte, der für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte. Seine Darstellung verdient daher auch Glauben. Das Gericht hielt den Angeklagten für strafbar und erkannte aus allen diesen Gründen auf die schon angegebene Strafe. — Der Uebertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes hatte sich der Tagelöhner Karl H. aus Wallau strafbar gemacht. Mitte Dezember vorigen Jahres fuhr er mit einem Fuhrmann im Auftrage des Besitzers Grebe I in Wallau Holz aus dem fürstlichen Walde bei Herbertshausen, das etwa 15 Meter lang war. Das Holz lag an einem Abhang und die Stämme mußten einzel mit einem Pferd heruntergeschleift werden. Da Frostwetter herrschte, kam es vor, daß einzelne Stämme von selbst den Abhang herunterrollten und auf die unterhalb des Abhangs gelegene Wiese des Landwirts Schmidt daselbst herabschossen. Auf Antrag von Schmidt verbot der Polizeibeamte Wagner die Abfuhr über die Wiese. Dies befolgten die Angeklagten auch zunächst, setzten aber die Abfuhr bald wieder fort. Der Angeklagte hat sich dadurch strafbar gemacht. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 3 *RM*. — Der wegen Hehlerei angeklagte Schlosser Karl R. in Wallau mußte mangels Beweises freigesprochen werden. Der Zeugin Strohmann hier kam ein etwa 80 *RM* wertiges Fahrrad im Herbst 1926 weg. Es wurde später von ihr in Allendorf an der Eder wieder erkannt. Wer es gestohlen hatte, konnte nicht ermittelt werden. Der Angeklagte gibt nun an, er habe im Herbst 1926 ein Damenrad für etwa 30 *RM* gekauft und zwar von einer unbekannten Person. Er habe es dann bald wieder verkauft für 40 *RM*, da er Zechschulden gehabt habe. Der Zeuge Otto Heck bekundete eidlich, daß der Angeklagte das Rad von jemandem für 30 *RM* gekauft habe. Die Zeugin Krämer, die das Rad hernach von ihm kaufte, bekundete, daß 40 *RM* nicht zuviel gewesen wären. Dies und die weitere Verhandlung ergab, daß der Angeklagte nicht gewußt hat oder nicht annehmen konnte, daß das Rad mittels einer strafbaren Handlung erlangt sei. Er mußte daher freigesprochen werden. — Der Former Wilhelm Schm. von Caan-Marieborn, der Fuhrmann Paul S. von hier und der Waldarbeiter Ludwig H. von hier sind der Sachbeschädigung ꝛc. angeklagt. Am 15. Januar ds. Js. fand eine Festlichkeit im Saale Fuchs statt. Der Besitzer hatte die vordere Haustür und die Hoftür abgeschlossen, sodaß niemand mehr hereinkommen konnte. Zu später Stunde erschienen die drei Angeklagten. Der Besitzer, der sehr erstaunt war, stellte bald fest, daß die schwere Hoftür gewaltsam aufgebrochen und beschädigt war. Die Angeklagten, die bestreiten, sich strafbar gemacht zu haben, behaupten, das Tor sei auf gewesen. Demgegenüber konnte durch den Zeugen Bald nachgewiesen werden, daß die drei Angeklagten durch das Hoftor gegangen und der Angeklagte Schmidt sogar Latten abgerissen hat. Strafantrag ist vom Besitzer Fuchs rechtzeitig gestellt. Sachbeschädigung konnte den andern beiden Mitangeklagten nicht nachgewiesen werden, sie mußten insoweit freigesprochen werden. Es wurden verurteilt Sch. wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch zu 50 *RM*, H. und S. wegen Hausfriedensbruch zu je 20 *RM* Geldstrafe. — Der Zimmermann Friedrich D. von Laasphe-hütte hatte zum Bau einer Scheune im vorigen Jahre die Bauerlaubnis erhalten. Er ist nun beschuldigt, statt Falzziegel Blech zum Dach verwandt und den vorhandenen kleinen Dachaufbau nicht entfernt zu haben. Die Beschuldigungen treffen zu. Er ist aber nach der vorgelegten Correspondenz im guten Glauben gewesen, daß der Bürgermeister von Laasphe damit einverstanden gewesen sei. Er hat insoweit nicht schuldhaft gehandelt und mußte deshalb freigesprochen werden.

Erndtebrück, 7. Mai. Auf dem gestrigen Tambourkorps-Wettstreit in Hilchenbach, auf dem das Korps des hiesigen Turn- und Sportvereins in der 1. Klasse mit den Korps von Siegen und Dahlbruch konkurrieren mußte, unterlag Erndtebrück gegen die beiden Korps. Nur im Solospiel — 2 Horn. und 1 Tmb. — errang Erndtebrück den 1. Preis. Nähere Einzelheiten bringen wir in der morgigen Nummer.



(Nachdruck verboten.)

43

Die Rückkehr der jungen Frau machte ihrem Gespräch über diesen Gegenstand ein Ende, und es folgte wieder ein endlos langes, peinliches Schweigen, das alles andere eher war, als ein Zeichen von Glück und Seelenharmonie der beiden Gatten. Am Ende konnte Christoph Nicolai sich doch nicht enthalten, zu fragen:

„Habt ihr einen Streit miteinander gehabt, Kinder, oder ist sonst etwas Unangenehmes geschehen, was euch so schweigsam macht?"

Paula wandte sich ab und gab keine Antwort, Hartwig aber sagte mit einer ungeduldigen Bewegung, ohne von seinem Briefbogen aufzusehen:

„Ich begreife Sie nicht, Schwiegerpapa! Gilt es Ihnen denn als ein Zeichen von Feindseligkeit, wenn man nicht aufgelegt ist, über die ersten besten, gleichgültigen Dinge zu schwatzen? Die Geschäfte gehen mir durch den Kopf, und ich mute Paula ebensowenig zu, sich mit Maschinerien, Bilanzen und Kreditfristen zu befassen, als sie von mir verlangen wird, lyrische Gedichte mit ihr zu lesen."

Die junge Frau seufzte tief auf, und das war ihrem Vater Grund genug, das Thema trotz der kurzen Abweisung von seiten seines Schwiegersohnes nicht so ohne weiteres fallen zu lassen.

„Erlauben Sie, lieber Hartwig," sagte er, „ich werde weder in der einen, noch in der anderen Zumutung etwas so Ungeheuerliches erblicken. Eine liebende Frau interessiert sich für alles, was ihrem Gatten Freude oder Sorge macht, selbst wenn es Bilanzen und elektrische Werke wären, und andrerseits meine ich, wäre es kein allzu großes Opfer, wenn jeder Mann sich bemühte, auf das Gemütsleben seines Weibes einzugehen und daran teilzunehmen, so weit er es eben vermag, — selbst auf die Gefahr hin, daß er lyrische Gedichte lesen müßte."

„Das sind vortreffliche Theorien, die sich in irgend einem System für untadelhafte Musterehen ganz ausgezeichnet ausnehmen würden, die sich aber sehr schwer in die Praxis übersetzen lassen," lautete Hartwigs einigermaßen scharfe Antwort. „Ich hoffe, daß Paula in diesem Punkt verständige Anschauungen hat, und nicht gleich Lieblosigkeiten und Vernachlässigungen zu empfinden glaubt, wenn ich die Fürsorge für die Zukunft meiner Familie höher stelle als das Vergnügen, das uns etwa das heitere Verplaudern einer müßigen Stunde gewähren könnte. Wir leben eben weder im Paradiese, noch auf einer Robinson-Insel im Atlantischen Ozean!"

„Das alles klingt sehr verständig, lieber Hartwig," versetzte der alte Herr, „ja, ich finde, es klingt fast zu verständig für ein so junges Ehepaar!"

Hartwig gab seinem Schreibsessel einen Ruck und blickte dem alten Nicolai ernst ins Gesicht.

„Ein für allemal gesagt, verehrter Schwiegerpapa," sagte er, „die Gespräche über diesen Gegenstand sind mir äußerst fatal, und Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie endgültig auf dieselben verzichteten. Da Sie so gut mit allen Vorbedingungen für eine glückliche Ehe vertraut sind, wird Ihnen auch wohl die alte Wahrheit nicht unbekannt geblieben sein, daß die allererste Bedingung heißt: Gestatte keine fremde Einmischung in deine ehelichen Angelegenheiten!"

Christoph Nicolai war über die herbe Zurückweisung seines gutgemeinten Zuspruchs aufrichtig erzürnt, und er würde vielleicht eine etwas scharfe Antwort gegeben haben, wenn nicht Paula auf ihn zugetreten wäre, ihren Arm um seinen Hals geschlungen und einen Kuß auf seine Wange gedrückt hätte.

Da schluckte er denn hinunter, was ihm noch auf der Zunge lag, und saß der Form wegen noch ein Viertelstündchen mit verbissenem Gesicht zwischen dem schweigsamen jungen Paar. Als ihn dann aber seine Tochter hinausgeleitete, streichelte er zärtlich ihre Wangen und sagte:

„Bist du denn auch glücklich, Paula? Ich will doch nicht hoffen, daß du dich jetzt schon merklich verlassen fühlst!"

Sie blickte in sein kummervolles Gesicht, das gerade heute so faltenreich und gealtert aussah, wie noch nie zuvor, und sie gewann es nicht über sich, seine Sorgen noch zu vermehren.

„Nein, nein, Papa!" entgegnete sie. „Ich bin ganz glücklich! Hartwig ist sehr zuvorkommend gegen mich. Er erfüllt jeden meiner Wünsche und ist niemals heftig oder aufbrausend. An seinen Ernst und seine Wortkargheit werde ich mich schon noch gewöhnen!"

Vielleicht hätte diese Versicherung für einen andern Vater wenig tröstlichen Klang gehabt; aber Christoph Nicolai hatte heute bereits so Schweres durchgekämpft, daß er eine gewisse Scheu davor empfand, noch mehr Betrübnis auf sich zu laden, und daß er sich nur zu gern beruhigen ließ.

Er wünschte Paula mit einem Kuß gute Nacht und ging langsam in sein Schlafzimmer hinab. Er sah es nicht, wie die junge Frau oben beide Hände auf ihr klopfendes Herz pressen mußte, als wolle sie den heißen Schmerz zurückdrängen, der ihr die Brust zu zersprengen drohte, und er ahnte nicht, wie drohend die Wolken waren, welche sich am Himmel der jungen Ehe zusammenzogen.

Paula zögerte noch eine kleine Weile, ehe sie sich entschloß, in das Wohnzimmer zurückzukehren. Hartwig saß noch immer schreibend und rechnend an seinem Tische. Er hatte ihre Entfernung wohl kaum wahrgenommen, und ihr Wiederkommen störte ihn ebensowenig aus seiner Beschäftigung auf.

(Forts. folgt.)

Der Appetit der Schwalben.

In großen Scharen sind die Schwalben jetzt wieder zu uns zurückgekommen und man kann sie wohl als die untrüglichsten Frühlingsboten bezeichnen. Es ist nun vergnüglich, eine Bilanz darüber zu machen, was sie während ihres Sommeraufenthaltes bei uns verzehren. Die wenigsten können sich wohl eine klare Vorstellung davon machen, um welch ungeheure Mengen von Insekten es sich hierbei handelt, denn die Schwalben haben außerordentlich großen Appetit. In der ersten Zeit, d. h. solange das Schwalbenpaar noch beim Nisten ist, fängt jedes der beiden Tiere ungefähr 600 Fliegen und Mücken im Tag, was im Monat ungefähr die stattliche Zahl von 36 000 Insekten ergibt. Sobald später jedoch die Fütterung der Jungen beginnt, erhöht sich diese Zahl ganz beträchtlich, da die beiden Alten nunmehr ununterbrochen nach Futter ausfliegen. Wird nun dieser Flug 16 Stunden lang jeden Tag ausgeführt, so können von den beiden Tieren Tausende von Insekten eingebracht werden. Eine exakte Berechnung, die sich auf eingehende Beobachtungen gründete, ergab, daß, wenn beispielsweise fünf Junge im Nest sind, ein Schwalbenpaar zur Aetzung der Brut nicht weniger als 270 000 Insekten während eines einzigen Monats braucht. Eine andere Schwalbenfamilie hat, allerdings während des ganzen Sommers, 1 100 000 Insekten verschmaust. Die Gesamtzahl der Insekten, die die Schwalben alljährlich bei uns vertilgen, beträgt daher viele Milliarden.

*

 # Wettervorhersage für Dienstag, den 8. Mai. Meist heiteres, warmes Wetter, abends kühler, vereinzelte Niederschläge.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Banfe I gegen Niedereisenhausen I 1:1.
Breidenstein I gegen Niederlaasphe I 7:1.
Breidenstein II gegen Niederlaasphe II 3:7.

Zur Wahlbewegung.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Laasphe, 7. Mai. Die gestrige Versammlung der Wirtschaftspartei konnte ebenso wie eine kürzlich von der Volkspartei abgehaltene Versammlung nur einen kläglichen Besuch verzeichnen. Das Volk ist wahlmüde geworden und die Parteien werden ihre liebe Not haben, die Wähler überhaupt an die Wahlurne heranzubringen. Hierzu bedarf es noch einer großen aufklärenden Zeitungspropaganda, denn die Wahlversammlungen werden überall schlecht besucht. Den besten Erfolg hatte bis jetzt noch die Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei. — Den Wählern ist von ihren Parteien zu viel versprochen und zu wenig gehalten worden. Im Volke vertritt man die Auffassung: Wir können wählen wen wir wollen, größeres Verständnis für unsere Lage erzielt die Praxis doch nicht. Der Posten eines Abgeordneten sei zum Geschäft geworden und diesen Leuten sei es zunächst nur um den Freifahrtschein und die Diäten von jährlich 9000.— Mark zu tun, dabei bekämen die Abgeordneten mit Beamteneigenschaft (und das sollen 50 Prozent aller Reichstagsabgeordneten sein) neben den 9000.— Mark noch ihr Gehalt! — Derartige Meinungen hört man überall und es könnte ja gewiß noch manches gespart werden. Die allgemeine Mißstimmung darf aber nicht soweit gehen, daß man von der Wahlurne ganz fern bleibt. Die Wahlmüdigkeit rächt sich bestimmt nur auf Kosten der bürgerlichen Parteien. Die Linke ist dagegen auf dem Plan. Wie da gearbeitet wird, zeigte das gestrige Lastauto mit seiner uniformierten Mannschaft, welches unter wehender roter Fahne und mit Musik in Laasphe für die linken Parteien werben sollte. Diese Leute, doch durchweg Arbeiter, die in der Woche ihrer angestrengten Tätigkeit nachgehen müssen, opfern ihren freien Sonntag im Dienste der Partei und was opfert das Bürgertum? Welchen Aussichten wir bei dieser Wahlmüdigkeit entgegengehen und wie die Steuergroschen heute schon von kleinen Vertretungen verwirtschaftet werden können, wenn die Beschließer aus der eigenen Tasche nichts zuzulegen brauchen, lehrt nachfolgende Notiz aus der „Rhein.-Westf. Zeitung“:

Dortmund, 5. Mai. (Leichtfertige Finanzwirtschaft.) Die Gemeinde Barop hatte im Jahre 1920 zum Preise von 180 000 M eine Wirtschaft mit Saal an der Provinzialstraße erworben, die nach einem damaligen Gutachten noch etwa 20 Jahre ohne nennenswerte Reparaturen in Benutzung bleiben konnte. Später stellte sich heraus, daß verschiedene dringende Ausbesserungsarbeiten doch erforderlich waren und man beschloß im vorigen Jahre, den Saal ganz abzubrechen und einen großen neuen Saal zu errichten, für den nach den damaligen Plänen 100 000 M. notwendig sein sollten. Obwohl aus Wirtekreisen darauf hingewiesen wurde, daß ein derartiger Saal für die im ganzen Amt wohnenden 10 000 Einwohner nicht notwendig sei, weil eine genügende Anzahl anderer Säle vorhanden ist, die auch der Größe nach dem Bedürfnis genügten, wurde mit dem Bau begonnen. Nach einigen Wochen stellte sich heraus, daß die bewilligten 100 000 M. bei weitem zur Fertigstellung des Baues nicht ausreichten. Es wurden weitere Nachbewilligungen, und zwar zunächst wieder 100 000 M. gefordert und auch genehmigt. Aber auch diese Summe genügte nicht; obschon der Saal bisher nur im Rohbau fertig ist, sind im ganzen 380 000 M. verbraucht worden. Nun erforderte noch die Inneneinrichtung weitere Mittel, so daß heute damit zu rechnen ist, daß die Gesamtanlage nahezu eine halbe Million kosten wird.

Eingesandt.

In Nr. 64 der Wittgensteiner Zeitung erscheint eine „Kritik“ über den Tambourkorps-Wettstreit in Erndtebrück, die wir als veranstaltender Verein nicht unwidersprochen lassen können.

Daß es nicht jedem Menschen recht zu machen ist, ist eine alte Erfahrung, die durch das Eingesandt eine neue Bestätigung erfährt. Der Ansicht, daß eine berechtigte Kritik angebracht ist, stimmen auch wir zu, aber wohlverstanden eine berechtigte. Inwieweit die Kritik in obigem Eingesandt berechtigt ist, überlassen wir nach unserer heutigen Erwiderung dem gesunden Urteil der Leser.

Wenn das Straßenspiel, wie bei unserem Wettstreit auf der Bühne stattfindet, und sich in nichts von dem übrigen Spiel unterscheidet, so ist die Bezeichnung „Straßenspiel“ illusorisch. Von dieser Ansicht ließ sich auch einer der Kampfrichter leiten, als er in der Führerbesprechung den Vorschlag machte, bei dem sogen. Straßenspiel auf der Stelle zu treten. Mit Rücksicht darauf, daß dies wohl kaum ein Korps genügend oder gar überhaupt nicht geübt hatte, gingen die Ansichten der Korpsführer in der Frage sehr auseinander; nur die A-Klasse stimmte geschlossen dafür. Um nun der Anregung des Kampfrichters in etwa Rechnung zu tragen, schlug unser Vorsitzender, Herr Konrektor Nollkämper vor, die A-Klasse auf der Stelle treten zu lassen. Der Vorschlag fand seitens dieser Klasse einstimmige Annahme. Somit war der Beschluß für die Korps der A-Klasse bindend. Wenn sich trotzdem nicht alle Führer und Spieler daran gehalten haben, so war das ein Fehler, der bei der Wertung selbstverständlich entsprechend berücksichtigt werden mußte, da der Gesamteindruck darunter litt. „Getrampel“ ist trotzdem eine deplacierte Bezeichnung, gegen die jedes Korps Verwahrung einlegen sollte. Hat der Herr Einsender nicht schon mal etwas von einem Parademarsch „auf der Stelle getreten“ gehört? Es scheint fast nicht so. Uns aber aus dieser Sache einen Strick drehen zu wollen, ist ein ganz kläglicher Versuch. Trotz dieses zumteil verunglückten „Auf derstelletreten“ verdiente der militärische Schneid, der im übrigen unverkennbar war, hervorgehoben zu werden. Wenn dies daher durch den Berichterstatter in dem ersten Bericht geschen ist, so zeugt dies von objektivem Urteil.

Daß das Korps des Turnvereins Laasphe in Erndtebrück nicht gut abschneiden würde, lag nach Ansicht des Herrn Althaus klar auf der Hand. Wir nehmen zu seiner Ehre an, daß sich sein Urteil auf genauer Kenntnis der Leistung aufbaut und daß wir darin nicht etwa einen versteckten Vorwurf der Parteilichkeit zu erblicken haben. Wir wären sonst genötigt, Herrn Althaus unser lebhaftes Bedauern aussprechen zu müssen. — Im übrigen pflichten wir Herrn Althaus vollkommen bei, wenn er sagt, daß das beste Korps mal versagen kann und daß ein einzelner derartiger Fall durchaus kein Maßstab für die Leistungen des Korps im allgemeinen ist. Es ist tatsächlich noch kein Meister vom Himmel gefallen. Auch Dahlbruch hat seinen Versager zugegeben, deswegen wird aber niemand daran denken, dieses Korps nicht auch in Zukunft zu den besten zu zählen. Dem scharfen und objektiven Beobachter sind die kleinen Fehler von Dahlbruch nicht entgangen. Wenn das Resultat trotzdem für Herrn Althaus ein Rätsel ist, so können wir ihm beim besten Willen nicht helfen. Wenn Herr Althaus weiter meint, daß die Wertung in den folgenden Klassen hinter der der A-Klasse zurückbleiben müsse, so dürfte dies eine einseitige Auffassung sein. Wer will einem Schüler der 5. Klasse die gleiche Note versagen wie einem der 1.? Trotzdem ist der Schüler der 5. Klasse nicht in der Lage, mit einem der 1. Klasse konkurrieren zu können. Herr Althaus, leuchtet Ihnen das nicht auch ein? Man kann daher noch sehr geteilter Meinung sein, ob Ihr Urteil oder dasjenige erfahrener Musiker richtig ist. Sie werden daher wohl auch recht haben, wenn Sie meinen, es hätte keinen Zweck, weitere Einzelheiten aufzuführen.

Die Bezeichnung „Wettstreitfieber“ ist ja vielleicht etwas übertrieben, aber ein Körnchen Wahrheit liegt darin, wenn behauptet wird, daß die Sache bald zu weit geht. Das tritt aber nicht nur bei den Tambourkorps, sondern vor allem in diesem Jahr bei den vielen Gesangwettstreiten in Erscheinung. Was zu viel ist, ist zu viel; es artet dies schließlich in reine Preisjägerei aus. Man begnüge sich vor allem mit einer einfachen Wertungsurkunde, wie dies der Turner mit dem schlichten Eichenkranz, der sein ganzer Stolz ist, tut.

Herr Althaus! Wenn wir nun auch nach Lage der Dinge Ihre Ansicht nicht immer als richtig gelten lassen konnten, so soll das den freundnachbarlichen Beziehungen der beiden Vereine nicht den geringsten Abbruch tun. Darum ein treudeutsches „Gut Heil“ zum weiteren guten Gelingen.

Turn- und Sportverein Erndtebrück.

Vermischtes.

△ **Gießen.** (Ein schwerer Motorradunfall.) Auf der Kaiser-Allee stieß der Plastermeister Schäfer aus Wieseck mit seinem Motorrad mit einem aus einer Seitenstraße kommenden Kleinauto zusammen. Schäfer erlitt dabei sehr schwere Verletzungen, u. a. einen so komplizierten Unterschenkelbruch, daß die Knochensplitter durch das Fleisch drangen, und einen ebenso schweren Armbruch.

△ **Gießen.** (Bei der Arbeit verunglückt.) Der 50 Jahre alte Arbeiter Heinrich Dörr aus Wieseck verunglückte auf einem Holzplatz dadurch schwer, daß sich von einem Holzstapel ein Brett löste und den darunter beschäftigten Mann mit der Spitze ins Gesicht traf. Mit schweren Verletzungen wurde er in die Chirurgische Klinik gebracht.

△ **Darmstadt.** (Vieheinfuhr aus stark verseuchten Gebieten.) Der hessische Innenminister hat soeben die Regierungsbezirke Schleswig, Hannover, Stade, Oberbayern und Schwaben, sowie den Donaukreis und den Landesteil Oldenburg bis auf weiteres als stark verseucht im Sinne der Bekanntmachung über die Vieheinfuhr bezeichnet. Alles aus diesen Gebietsteilen nach Hessen eingeführte Zucht- und Nutzvieh unterliegt daher der fünftägigen Absonderung nach den gesetzlichen Bestimmungen.

△ **Rinteln.** (Barbarei.) In einer der letzten Nächte wurden an der Lemgoer Straße von 30 jungen Obstbäumen die Kronen abgebrochen. Es gelang den vereinten Bemühungen der Landjäger- und Polizeibeamten, die Täter in zwei jungen Leuten aus Möllenbeck zu ermitteln, die aus reiner Zerstörungswut die 30 Obstbäume ihrer Kronen beraubt hatten. Es handelt sich um den Holzschuhmacher Wilhelm Buschmeier und den Handlungsgehilfen Rudolf Schaper, deren Namen die Polizeiverwaltung Rinteln in einer Bekanntmachung in der Ortspresse öffentlich an den Pranger stellt.

□ **Zusammenstoß zwischen Straßenbahn und Auto.** Im Norden von Berlin stieß eine Straßenbahn mit einer Kraftdroschke zusammen, wobei fünf Personen verletzt wurden. Während eine Frau schwere Knochenbrüche davontrug, erlitten die vier anderen Verletzten lediglich Schnittwunden und konnten nach Anlegung von Verbänden in ihre Wohnung entlassen werden. Beide Fahrzeuge wurden so schwer beschädigt, daß sie aus dem Verkehr gezogen werden mußten.

□ **Ein dreister Raubüberfall in einem Berliner Kleiderladen.** Das Opfer eines Raubüberfalles wurde der Schneidermeister und Konfektionär Abraham Unger in der Gollnowstraße 17. Ungers Geschäft wird hauptsächlich von jungen Leuten und Arbeitsburschen besucht. Am Freitagnachmittag erschienen drei junge Burschen, die schon vorher mehrere Male dagewesen waren. Sie fanden den Geschäftsinhaber in seinem Laden allein vor. Als der Schneider sie bediente, erhielt er plötzlich einen heftigen Schlag über den Kopf, so daß er zu Boden stürzte. Die Burschen rafften eine Anzahl von Kleidungsstücken zusammen, um mit ihnen den Laden zu verlassen. Der Schneider hatte sich inzwischen erholt und trat den Räubern entgegen. Es entspann sich ein Kampf. Auf die Hilferufe des Schneiders benachrichtigten Passanten einen Schutzpolizeibeamten, dem es gelang, einen der Räuber festzunehmen. Die anderen beiden entkamen.

** **Kevelaer.** (Von einem Löwen angefallen.) Hier ereignete sich in einer Vorstellung des Zirkus Hagenbeck-Althoff ein aufsehenerregender Zwischenfall. Während der Abendvorstellung wurde der Löwenbändiger Chum von der Raubtierdressurschule Hagenbeck in Hamburg von dem großen Löwen einer sechsköpfigen Gruppe angefallen. Das sich wütend benehmende Tier warf den Bändiger zu Boden und verletzte ihn durch vier Bisse und drei Tatzenhiebe schwer am Arm, Rücken und Schulter. Dem Schwerverletzten gelang es, sich aufzurichten und gegen das Tier vorzugehen, doch wurde er zum zweiten Male niedergeworfen. Der herbeieilende Tigerbändiger lenkte schließlich den Löwen von seinem Opfer ab und trieb die Tiere aus dem Käfig. Das Publikum bewahrte die Ruhe.

□ **Explosion eines Munitionsautos. 8 Personen getötet.** Das „Journal“ meldet aus Meknes: Die Ladung eines Lastautos, das Explosivstoffe (800 Kg. Scheddit und 1000 Kg. Pulver) transportierte, explodierte plötzlich aus bisher noch unbekannter Ursache. Acht Personen, die sich auf dem Auto befanden, darunter vier Soldaten, fanden dabei den Tod.

□ **Strandung eines französischen Dampfers.** Havas berichtet aus Antwerpen: Der französische Dampfer „Admiral Latouche-Treville“, von Antwerpen nach Dünkirchen unterwegs, ist bei Walsoorden gestrandet. Schlepper sind zur Hilfeleistung abgegangen.

□ **Vor einem neuen britischen Transozeanflug?** Daily Telegraph meldet: Die Vorbereitungen für einen neuen britischen Versuch, den Atlantischen Ozean von Osten nach Westen zu überfliegen, nähern sich ihrem Ende. Der Flug soll noch in diesem Monat erfolgen. Führer des Flugzeuges wird Captain Courtney sein, der von Southampton-Water oder von Plymouth starten wird. Das Flugzeug wird das große Ganzmetall-Dornier-Napierflugboot sein, das jetzt Probeflüge in Pisa unternimmt.

□ **Abenteuerliche Fahrt eines Deutschen in einem Paddelboot.** Die „Chicago Tribune“ berichtet aus Lissabon: Nach Nachrichten aus Las Palmas (Azoren) wurde der ehemalige deutsche Hauptmann Römer, der vor einiger Zeit in Lissabon in einem kleinen Paddelboot in See ging, um zu versuchen, New York zu erreichen, auf hoher See in erschöpftem Zustand von einem Fischerboot aufgenommen. Er befindet sich gegenwärtig in dem Hospital von Las Palmas.

□ **Neue Erdstöße in Konstantinopel.** In Konstantinopel wurden drei schwache Erdstöße verzeichnet. Bei dem Beben in Kutahia sind mehrere Personen getötet, oder verwundet worden. Die Sachschäden sind beträchtlich.

□ **Schweres Flugzeugunglück in Japan.** Ein auf Veranlassung des Verkehrsministeriums konstruiertes Großflugzeug für den Personentransport ist in Tokio während eines Probefluges abgestürzt. Sämtliche an Bord befindlichen acht Personen, zum größten Teil Flugzeugmechaniker, wurden getötet. Das Flugzeug wurde beim Anprall auf den Boden zertrümmert.

Moorbrände an der holländisch-deutschen Grenze.

In der Umgegend der Stadt Assen (Provinz Drenthe) sind Moorbrände ausgebrochen. Sie haben eine solche Heftigkeit angenommen, daß nunmehr etwa 1000 Häuser vom Feuer bedroht sind. Die über der Stadt lagernden Rauchwolken sind so dicht, daß man sich in eine Sonnenfinsternis versetzt denken könnte. Die Bevölkerung hat ihre Wohnungen auf einer mehrere Kilometer langen Strecke verlassen. Fünf Arbeiter, die in dem brennenden Moor arbeiteten, werden vermißt. Infolge der starken Rauchentwicklung ist es unmöglich, Nachforschungen nach ihnen anzustellen.

Die Moorbrände in der Provinz Drenthe haben nach den letzten aus den betroffenen Gebieten vorliegenden Nachrichten den Charakter einer Katastrophe angenommen.

An verschiedenen Stellen aufgetretene Wirbelwinde haben die Brandherde schnell nach allen Richtungen ausgedehnt. Eine ganze Anzahl von Ortschaften ist von den Flammen umringt, und zahlreiche Häuser sind vom Feuer ergriffen worden. Am schlimmsten ist die Lage in den Ortschaften Plazienaveen und Emmenerscheiderveen, wo zahlreiche Häuser in Flammen stehen. Die Lage läßt sich jedoch noch nicht übersehen, weil die Ortschaften in dichte Rauchwolken eingehüllt sind. In den Kanälen wurden zahlreiche Schiffe, die von dem Feuer bedroht wurden, unter Wasser gesetzt.

Ein Schiffszusammenstoß im Englischen Kanal.

12 Todesopfer.

Das englische Proviantschiff „Bachus“ ist 30 Meilen südlich von St. Albans mit dem griechischen Dampfer „Joannis Fafalios“ zusammengestoßen, der sofort sank. 22 Mitglieder der Besatzung des „Fafalios“ wurden von dem englischen Schiff gerettet. Später gab letzteres Notsignale, da sich herausstellte, daß das Schiff leck geworden war. Die Besatzung mußte einschließlich der Geretteten das Schiff verlassen und sich in die ausgesetzten Boote begeben. Ein Kreuzer und zwei Schlepper sind an die Unglücksstätte gesandt worden.

Nach den letzten Meldungen sind zehn Mann der Besatzung des griechischen Dampfers ertrunken und zwei weitere Mitglieder der Besatzung nach ihrer Rettung gestorben. Der „Bachus“ ist in Portland eingetroffen.

Jugendliche Arbeiter
gesucht.
C. C. Bang G.m.b.H.
Friedrichshütte-Laasphe.

Rundfunk-Nachrichten.

Dienstag, 8. Mai: 12.30 bis 13.30: Mittagsständchen (Kassel). 16.30 bis 17.45: Konzert des Rundfunkorchesters (Operetten). 17.45 bis 18.05: Die Lesestunde. 18.30 bis 18.45: Die Stunde der Frau. 18.45 bis 19.15: Kunstseide und deren Herstellung, Vortrag von Dr. K. Brauer. 19.15 bis 19.45: Henry Dunant, der Schöpfer der Rote-Kreuz-Idee, Vortrag von Geh. Justizrat Dr. Schulz. 19.45 bis 20.15: Die Entwicklung der Homöopathischen Heilmittellehre, Vortrag von Apotheker Dummel. 20.15: „Viktoria“. Eine Farce in drei Akten von W. S. Maugham. Anschließend: Konzert des Rundfunkorchesters (Schubert).

Radio-Anlagen
durch **Hermann Schröder, Laasphe**, Kirchplatz 4.

Aus dem Bilderbuch der Pressa.

2.

Die Räume neuer Zeit.

Das Wort vom neuen Rhythmus unserer Zeit ist Allgemeingut geworden. Wir alle stehen — ob wir wollen oder nicht — mitten darin und schwingen mit, selbst wenn wir es nicht wissen. Das ganze moderne Leben hat einen anderen Takt als das der Väter, und die Errungenschaften der Technik sind eins der deutlichsten Symbole für diese Tatsache. Nirgends aber findet sie treffendere und deutlichere Repräsentation als in der „schwarzen Kunst", als in der zeitgenössischen Presse. Daher wird eine Ausstellung wie die Pressa in Köln diesen Rhythmus unserer Zeit in all seiner Vielgestalt anschaulich in die Erscheinung treten lassen, wird sie neben die teils recht behagliche und schön-anmutige Schau der vielen geschichtlichen Vorstufen zum modernen Zeitungswesen die bewegte Gegenwart setzen und betonen müssen. Daher wird sie schließlich selbst so bewegt und vielförmig sein, wie die Zeit, in der wir alle zu leben und zu wirken haben.

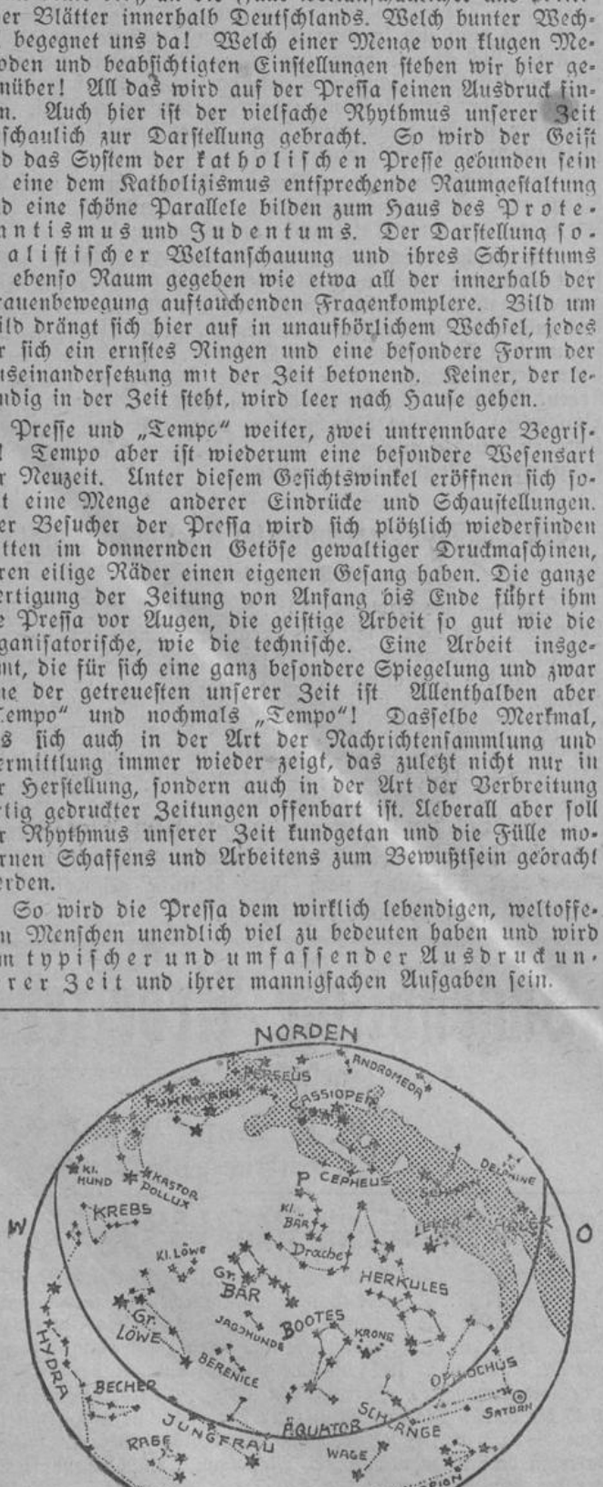
Was uns da gezeigt wird, ist treueste Spiegelung schaffender und schöpferischer Art des Jetzt. Mag der kleine Ausschnitt aus der reichen Folge von Darstellungen innerhalb der Pressa, der hier wiedergegeben werden kann, für die Fülle zeugen, die dort schaugestellt wird.

Für die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit der gesamten Presse unserer Zeit ist nicht zuletzt das „Staatenhaus" sprechendes und kündendes Symbol. Nahezu alle Kulturstaaten haben sich bereit erklärt, teilzunehmen an der Pressa. Was das heißt und bedeutet? Jedes Volk hat seine eigene Psyche und hat sich nach ihr zu richten; jedes Land hat darum auch eine andere Psyche der Zeitung und eine andere Psychologie der Methode der Vermittlung von Nachrichten und geistigem Leben und wird davon in wechselvoller Schau Kunde geben. Ein vieltöniges Sprachgewirr der Menschen der alten und neuen Welt wird auftönen, und keine Ausstellung zuvor auf deutschem Boden konnte eine derartige Beteiligung verschiedenster Menschen und Nationen aufweisen, wie die von aller Welt mitgerüstete Pressa. Es wird ein großes internationales Völkertreffen, ein gegenseitiges Sichkennenlernen vor sich geben, und darin spiegelt sich ein Stück Tendenz unserer Zeit, die — ohne die Eigenart der Einzelvölker aufzugeben — mehr und mehr nach den dunklen Erfahrungen eines entzweienden Krieges der alten Sehnsucht einer wirklichen Befriedung der Welt zustrebt. Das Staatenhaus der Pressa soll einer großen geistigen Einigung dienen, und damit stellt es den letzten und tiefsten ethischen Sinn des gewaltigen Unternehmens überhaupt am besten und klarsten dar.

Keineswegs erschöpft sich aber der Presse wechselreiches, vielgestaltiges Wesen nur in diesem internationalen Sinne. Man denke bloß an die Fülle weltanschaulicher und politischer Blätter innerhalb Deutschlands. Welch bunter Wechsel begegnet uns da! Welch einer Menge von klugen Methoden und beabsichtigten Einstellungen stehen wir hier gegenüber! All das wird auf der Pressa seinen Ausdruck finden. Auch hier ist der vielfache Rhythmus unserer Zeit anschaulich zur Darstellung gebracht. So wird der Geist und das System der katholischen Presse gebunden sein an eine dem Katholizismus entsprechende Raumgestaltung und eine schöne Parallele bilden zum Haus des Protestantismus und Judentums. Der Darstellung sozialistischer Weltanschauung und ihres Schrifttums ist ebenso Raum gegeben wie etwa all der innerhalb der Frauenbewegung auftauchenden Fragenkomplexe. Bild um Bild drängt sich hier auf in unaufhörlichem Wechsel, jedes für sich ein ernstes Ringen und eine besondere Form der Auseinandersetzung mit der Zeit betonend. Keiner, der lebendig in der Zeit steht, wird leer nach Hause gehen.

Presse und „Tempo" weiter, zwei untrennbare Begriffe! Tempo aber ist wiederum eine besondere Wesensart der Neuzeit. Unter diesem Gesichtswinkel eröffnen sich somit eine Menge anderer Eindrücke und Schaustellungen. Der Besucher der Pressa wird sich plötzlich wiederfinden mitten im donnernden Getöse gewaltiger Druckmaschinen, deren eilige Räder einen eigenen Gesang haben. Die ganze Fertigung der Zeitung von Anfang bis Ende führt ihm die Pressa vor Augen, die geistige Arbeit so gut wie die organisatorische, wie die technische. Eine Arbeit insgesamt, die für sich eine ganz besondere Spiegelung und zwar eine der getreuesten unserer Zeit ist. Allenthalben aber „Tempo" und nochmals „Tempo"! Dasselbe Merkmal, das sich auch in der Art der Nachrichtensammlung und -vermittlung immer wieder zeigt, das zuletzt nicht nur in der Herstellung, sondern auch in der Art der Verbreitung fertig gedruckter Zeitungen offenbart ist. Ueberall aber soll der Rhythmus unserer Zeit kundgetan und die Fülle modernen Schaffens und Arbeitens zum Bewußtsein gebracht werden.

So wird die Pressa dem wirklich lebendigen, weltoffenen Menschen unendlich viel zu bedeuten haben und wird ihm typischer und umfassender Ausdruck unserer Zeit und ihrer mannigfachen Aufgaben sein.



Der Sternenhimmel im Mai.

Buntes Allerlei.

Chinesisches Porzellan aus Schlesien.

Hausierern darf man nicht trauen, auch wenn sie als Chinesen auftreten und „echt chinesisches" Porzellan an den Mann zu bringen versuchen. So wollte vor einigen Tagen in einem Porzellangeschäfte ein Chinese mit seinem süßen Lächeln Teeservice und Vasen als „echt China" verkaufen. Die Ware wurde sofort als unecht und minderwertig erkannt, es war Ausschuß-Porzellan, das vermutlich aus Schlesien stammt. Der Chinese, er war echt, wurde von der Polizei vernommen und dann mit der Bahn abgeschoben. Das Händlernest, das den Chinesen auf die Geschäftsreise schickte, befindet sich in Freiburg.

Eine seltsame Geschichte von Gänsen und Gänserichen.

Der Maharadscha von Kaschmir hat einer Anzahl seiner Günstlinge jetzt ein Geschenk gemacht, das man im wahrsten Sinne des Wortes ein Danaergeschenk nennen kann. Er hatte von seinem Vater eine riesige Gänsezucht geerbt, deren Unterhaltung die Kleinigkeit von 300 000 Mark jährlich kostete. Da der Maharadscha im Gegensatz zu seinen Kollegen ein außerordentlich sparsamer Herr ist, und die ererbten Gänse nicht einfach umbringen konnte aus Mangel an genügenden Gänsebraten-Essern in seinem Reiche, so verteilte er sie unter zehn seiner Günstlinge. Diese seufzen und ächzen nun unter der furchtbaren Last des fürstlichen Geschenkes, das jeden im Durchschnitt 30 000 Mark im Jahre kostete und sie zwingt, ihre sonstige Lebensweise im Interesse der Gänse auf das äußerste einzuschränken. Eine ausdrückliche Bestimmung, die an das Geschenk geknüpft ist, besagt nämlich, daß keines der Tiere getötet werden darf.

In einem Jahr 10 000 Automobile gestohlen.

Letztes Jahr wurden allein in New York 10 000 Automobile gestohlen. Der Automobildiebstahl ist dort derart zu einer Spezialität geworden, daß sich die New Yorker Polizei veranlaßt sah, ein eigenes Ressort dafür einzurichten. Gegenwärtig läßt sie sogar einen 750 Seiten starken illustrierten Bericht über ihre Tätigkeit erscheinen. Der Bericht enthält namentlich auch die Photos der bekanntesten Automobildiebe und ihrer Helfer.

Ein neuer Zucker.

Bertrand und Nitzberg machten der Pariser Akademie der Wissenschaften die Mitteilung, daß es ihnen gelungen sei, durch Einwirkung eines Bazillus, der auf dem aus dem gegorenen Saft von Ebereschen gewonnenen Zucker vorkommt, auf eine künstliche, als Glyloheptose bezeichnete Weise Zucker herzustellen, der sich von dem gewöhnlichen Zucker dadurch unterscheidet, daß er sieben Atome Kohlenstoff enthält statt sechs und außerdem keine Alkoholgärung erleidet.

Künstler-Eitelkeit.

Der französische Komponist Rameau hörte eines Tages in einer Pariser Straße, durch die ihn sein Weg führte, einen Papagei seine Arie: „Tristes apprêts! Pales flambeaux!" singen, und das freute ihn so sehr, daß er sofort den Vogel um einen Preis erstand, für den man sonst hundert Papageien erhält. Das Tier wurde sein Liebling, den er mit der sonderbarsten Zärtlichkeit behandelte; und Rameau soll später, als der Papagei starb, weit mehr getrauert haben, als er es nach dem Tode — seiner Frau getan hatte.

Von Lamartine erzählt die österreichische Schriftstellerin Betty Paoli in ihren „Pariser Eindrücken" das folgende:

„Haben Sie schon mein letztes Buch gelesen?" fragte Lamartine.

„Gewiß", antwortete die Schriftstellerin.

„Wie viel mal?" fragte Lamartine weiter.

„Allerdings nur einmal", lautete die Erwiderung.

Darauf sagte der Franzose mit Nachdruck:

„Dann erlauben Sie, Ihnen zu sagen, daß Sie das Buch noch nicht kennen. Ich selbst habe es viermal gelesen und ich habe immer neue Wahrheiten darin entdeckt."

Auch Beethoven war nicht frei von dieser (übrigens psychologisch erklärlichen und verzeihlichen) Schwäche. Als ihm sein Freund Krumpholz die Nachricht von dem Siege Napoleons über die Preußen bei Jena mitteilte, rief er aus: „Wenn ich das Kriegführen verstände wie die Musik, dann wäre er doch verloren!"

Wissen Sie das?

Ein „Steinerner Wald", eine Anzahl riesiger, verkieselter Urwaldbäume, die in Sachsen ausgegraben wurden, befindet sich im Garten des König-Albert-Museums in Chemnitz, wo sie als ältestes Naturdenkmal Deutschlands ihren Platz fanden.

Das älteste Theater Deutschlands zu besitzen, nimmt Kiefersfeldern in Oberbayern für sich in Anspruch. Es wurde als Bauerntheater Ende des Jahres 1600 von den Ortseinwohnern errichtet.

Die das Ende des Weltkrieges ankündigende Trompete befindet sich im Städtischen Heimatmuseum zu Menden (Westfalen). Stabstrompeter Zebrowsky benutzte sie als Signalhorn in der Nacht vom 7. zum 8. November 1918 beim Ueberschreiten der feindlichen Kampflinie und kündigte dem Gegner die Ankunft der deutschen Waffenstillstandskommission an.

Um dem Brautzug Maria Antoinettes, der Tochter der Kaiserin Maria Theresia und späteren Gemahlin Ludwigs XVI. von Frankreich, die Durchfahrt durch den Schwarzwald zu gestatten, wurde 1770 die Fahrstraße durch das wildromantische Höllental bei Freiburg gebaut. Durch den Rückzug des französischen Generals Moreau 1796 erlangte die Straße strategische Berühmtheit.

Der scheintote Millionär.

In Japan starb vor einigen Tagen, 81 Jahre alt, der Baron Okura, genannt der japanische Krösus. Das heißt, er starb nur scheinbar, denn das Leichentuch begann sich nach einigen Tagen leise zu bewegen, und die von der entsetzten Familie und wahrscheinlich noch mehr entsetzten Erben herbeigerufenen Aerzte konstatierten den bloßen Scheintod des kostbaren Mannes. Seither sind die Aerzte sogar gezwungen, eine wesentliche Besserung im Zustand des Barons Okura festzustellen.

Der Klub „Zum schönen Rebhuhn".

Das Frankreich der Gegenwart beschäftigt sich mit nichts lieber als mit der Kunst des Essens und der Pflege des Gaumens. Bis jetzt gab es Feinschmeckerklubs, das Neueste ist nun ein Klub der Feinschmeckerinnen. Er nennt sich Klub zum schönen Rebhuhn. Eine Reihe von Damen der Gesellschaft sind seine Mitglieder, Präsidentin ist die Prinzessin Murat, Beisitzerinnen die Töchter des Schriftstellers Paul Margueritte, Eve und Lucie.

Landw. Kreisverein Wittgenstein.

Das Tierschaufest auf dem Stünzel

wird in diesem Jahre

am Mittwoch den 13. Juni

abgehalten. Ausgestellt können werden: Pferde (Stuten, Stuten mit Fohlen, Fohlen), Bullen, Rinder, Kühe, Fahrochsen (Füchse und Blesse), Schweine, Schafe, Ziegen und Geflügel. Die Tiere müssen mindestens ½ Jahr im Besitz des Ausstellers oder eines Mitgliedes eines Züchterverbandes sein. Nicht ausstellen können Mitglieder von Orten, in denen die Maul- und Klauenseuche herrscht. Handelsvieh wird zur Schau zugelassen. Familien müssen mindestens aus einem Elterntier und zwei Nachkommen, Sammlungen aus drei Tieren bestehen. Früher prämiierte Tiere können wieder prämiiert werden, wenn sie eine höhere Prämie erhalten, jedoch kann Tieren, die schon einmal mit dem 1. Ehrenpreis ausgezeichnet werden sind, derselbe auch weiterhin zuerkannt werden, wenn sie dieser Auszeichnung für würdig erachtet werden. Prämiierte Bullen müssen mindestens noch 1 Jahr zur Zucht im Kreis benutzt werden. Alle auszustellenden Tiere müssen unter Angabe von Name und Wohnort des Züchters und Besitzers, Geburtsdatum des Tieres, Herdbuchnummer und Abstammung bis **spätestens 22. Mai bei den einzelnen Landw. Ortsvereinen angemeldet werden,** nachträglich angemeldete Tiere können nicht mehr angenommen werden. Die Mitglieder der **angeschlossenen Ziegen- und Geflügelzuchtvereine** können auch ausstellen. Sie melden ihre Tiere bis zum genannten Tage bei der Landw. Schule in Erndtebrück bezw. Herrn Lehrer Flohr in Oberndorf an.

Die Verlosung findet am Festtage statt.

Anfertigung von Kränzen und Guirlanden, sowie Abgabe der Plätze für Wirtschaften findet **Freitag den 1. Juni, nachm. 4½ Uhr** auf dem Stünzel statt. Die Plätze für kreiseingesessene Gewerbetreibende, auch für Maschinen und Geräte, werden Mittwoch den 6. Juni, nachm. 5 Uhr, für alle übrigen am Dienstag, den 12. Juni, nachm. 5 Uhr auf dem Festplatze vergeben. Es ist geplant, in diesem Jahre wieder ein gedrucktes Schauverzeichnis herauszugeben. In diesem können Annoncen von Industrie, Gewerbe etc. gegen Entschädigung aufgenommen werden. Anmeldungen hierfür erbitten wir baldigst an unsere Geschäftsstelle in Erndtebrück (Telephon 58).

Der Geschäftsführer
Müller,
Landwirtschaftsdirektor.

Der Vorsitzende
Dr. Kretschmar,
Landrat.

Bekanntmachung.

Die **Wahlen zum Reichstag und Preußischen Landtag** finden **am 20. Mai 1928 statt.** Die Wahl **dauert von 8 Uhr vormittags bis 17 Uhr nachmittags.** Die Stadt Laasphe ist in 3 Bezirke eingeteilt und zwar:

Stimmbezirk 1.

Wahllokal: Klasse 1 der Stadtschule hierselbst.
Wahlvorsteher Fabrikant Paul Metz.
Stellvertreter Oberpostsekretär Oswald Fischer.

König-, Wasser-, Berg-, Schloßstraße, Schloßberg, Fürstenweg, Wilhelm-, Wallstraße, Kirchplatz, Steinweg, Brunnen-, Mauerstraße, Dillstein.

Stimmbezirk 2.

Wahllokal: Städt. Turnhalle.
Wahlvorsteher Lehrer Wilhelm Hartmann.
Stellvertreter Zimmermann Karl Fischer.

Bahnhofstraße, Siedlung Bahnhofstraße, Friedrichstraße, Puderbacherweg, Kalteborn, Forsthaus Hirtsgrund, Steinacker-, Feld-, Kiel-, Brücken-, Grabenstraße, Wilhelmsplatz, Mühlen-, Damm-, Gartenstraße, Hesselbacherweg, Buchwiesenstraße, Ditzroderweg, Am Fang, Im Brühl, Lahn-, Bahnstraße.

Stimmbezirk 3

Wahllokal: Wirtschaft Wagner, Laaspherhütte.
Wahlvorsteher Bezirksvorsteher Hermann Wagner.
Stellvertreter Schlosser Friedrich Höse.

Ortschaft Laaspherhütte.

Die Stimmzettel werden amtlich hergestellt und am Abstimmungstag im Abstimmungsraume den Stimmberechtigten ausgehändigt. Die Stimmabgabe auf dem Stimmzettel geschieht in folgender Weise: Der Stimmberechtigte hat sich nach Aushändigung des Stimmscheines hinter den Wahlvorschlag zu begeben und vor der Stimmabgabe durch ein Kreuz oder Unterstreichen oder sonst erkennbarer Weise den Wahlvorschlag zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Stimmzettel, welche dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Laasphe, den 5. Mai 1928.

Der Magistrat.

Wer nicht inseriert,
gerät bei der Kundschaft in Vergessenheit!

Junges Mädchen
mit besserer Schulbildung, findet auf Laaspher Kontor Lehrstelle.
Selbstgeschriebene Angebote sind unter „Kontorlehrling" an die Wittgensteiner Zeitung zu richten.

Stenographen-Verein Erndtebrück.
Dienstag abend 8½ Uhr
Uebungsstunde

Fleißiges und gewissenhaftes
junges Mädchen
für leichte Beschäftigung in meinen Druckereibetrieb gesucht.
Ernst Schmidt,
Laasphe.